Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 12

Artikel: Der Schützenkönig [Fortsetzung]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 12 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

19. März 1938

Frohe Kunde

Milder Winde warmes Kofen; Schnee zerrinnt im Morgenstrahl. Junger Quellen Ströme schwellen, Ziehen munter ein ins Tal.

Buntes Werden! Und zum Feste Läuten ferne Glocken ein. Wölklein gleiten Durch die Weiten, Neues Leben grünt im Hain. Falter freisen auf und nieder, Küssen stumm der Erde Schoß. Blumen träumen, Unter Bäumen Regen Keime sich im Moos.

Frohen Sinnes treten Menschen Bor das lichterwärmte Haus. Herzen schwingen, Lieder klingen In den Sonnentag hinaus!

(Aus dem demnächst im Berlag Bentesi A.-G. in Bern erscheinenden Gedichtband Unterwegs von Martin Gerber.)

Der Schützenkönig

NOVELLE von ERNST ZAHN

"Die Anna Schmid wird für immer zu uns kommen", ergänzte Zumbrunnen.

Als er jedoch dem Bater feine Antwort gab, sondern nur ganz weite Augen machte und jenem am Gurt nestelte, verzichtete Zumbrunnen plöglich darauf, ihm Näheres zu erklären. Die Lene mochte ihm das dann auseinandersehen, dachte er. Und er nahm den Adli, der sich wunderte, warum er von den sonderbaren Dingen, die er begonnen, nicht weiter sprach, an der Hand und ging mit ihm in die Küche hinüber.

Er tat das jeden Tag; aber heute war sein Schritt rascher und ungeduldiger als sonst.

Die Knechte hatten schon gefrühstückt; aber ihre Tassen standen noch auf dem tannenen Tisch, wo auch für Zumbrunnen und Abli das Essen wartete und die Lene mit ihren Glockenröcken schon saß.

"Tag", grüßte Zumbrunnen und ließ sich auf seinen Stuhl nieder. Den Stock hängte er an den Tisch.

Adli gab der Lene die Hand und preßte in plöglichem Einfall die Lippen auf die zerarbeiteten Finger. Er war ein zärtliches Kind.

"Es gibt dann eine Neuigkeit", brach Zumbrunnen los, halb, weil es vor innerer Freude heraus wollte, halb, weil mit aller Hast heraus mußte, was nicht leicht zu sagen war.

Die Lene schaute auf. In ihrem guten Gesicht erschien ein ängstlicher Zug.

Lene fragte sich noch, ob sie recht gehört habe. Unwillfürlich legte sie den Arm um den Adli. Dann aber begriff sie, was sie lange befürchtet. "Das ist schnell gegangen", antwortete sie Zumbrunnen. Bedächtig sagte sie das, und niemand würde gemeint haben, daß sie sich freue.

Zumbrunnen achtete nicht auf ihr lahmes Wesen. Nun sein Geständnis heraus war, hatte seine ganze innere Beglücktheit Raum. Sie zersprengte ihm beinahe die Brust. Und sie zitterte jett auch in seinen Worten: "Ich kann dir sagen, Lene, ich habe nie geglaubt, daß mir auf der Welt noch einmal so etwas Schönes geschehen werde."

Ueber dem tiefen, erregten Ernst, mit dem er das sprach, verging der Wagd der Wille zum Widerspruch. "Ich wünsche Such Glück", sagte sie, und weil er ihr mit raschem Dank die, hand hinhielt, schlug sie ein.

Er jedoch mochte nicht effen, goß sich nur eine Taffe Kaffee ein, trank sie haftig aus und ging davon.

Als er die Küche verlassen hatte, erhob der kleine Adli, der bisher still und ängstlich über den Tisch und sein Frühstück geduckt gesessen, den Kopf und fragte die Lene: "Was hat auch der Bater?"

.

"Er ist ein Hochzeiter", antwortete sie ihm beklommen.

Er lachte aber nicht, wie andere Kinder es vielleicht getan haben würden, wenn sie von einem alten Hochzeiter erfahren hätten.

Die Lene sah nur plötslich, wie zwei Tränen ihm über die Wangen und in die Wilch liefen.

"Mußt nicht flennen", tröstete sie, selbst ganz verwirrt und hilflos.

Adli nahm sich zusammen. Die hageren Hände zitterten nur, mit denen er noch mehr Brot in die Tasse brockte, ohne daran zu denken, daß sie schon übervoll war.

Bumbrunnen mar indeffen in die Matten hinausgegangen, wo inmitten eines Holzzauns ein kleines Kartoffelfeld fich befand. Der blonde Sepp, der Knecht, grub dort nach der Erdfrucht, und zu ihm gesellte er sich, die erstbeste Arbeit gedan= fenlos ergreifend, die sich ihm bot. Immer noch drängte und drudte und jauchzte es in ihm, mährend er den Stod zu Boden gleiten ließ, sich budte und vorweg die Kartoffeln, die Sepp zutageförderte, in den bereitstehenden Rorb sammelte. Nachdem die Seinen über seine Absichten Bescheid wußten, schien ihm fein hindernis mehr im Bege zu fein. Der Zustimmung der Schmids war er ficher, und schon begann fich Ungeduld wieder in ihm zu regen: Wann würde er von Anna hören? Zuweilen sah er wie in einem Spiegel ihr Bild, blond, anmutig, schlant! Sapperment, so ein Mädchen gab es landauf und ab nicht mehr! Site stieg ihm den Ruden empor, und er fühlte sich felbst gang jung, vergaß sein frantes Bein, hatte des Stockes entbehren können und meinte, das Jagdgewehr holen und ins Gemsgebiet steigen zu müffen. So ziel- und zielenssicher war er faum je gewesen. -

Zumbrunnen brauchte nicht lange zu warten. Um Telephon ersuhr er schon am ersten Tag die Zustimmung der Schmids. Un dem Ton des Baters, der nach der Tochter ihn am Fernsprecher begrüßen kam, konnte er merken, wie man ihn als künstigen Schwiegersohn schäte. Ganz unterwürfig gebärdete sich der Friseur.

Schlag auf Schlag folgten dann der Gang auf das Zivilftandsamt, die Bersendung der Anzeigen, das Aufgebot. Eine Aussteuer brauchte die Anna nicht. Das war im Zumbrunnenhaus von der ersten Frau her schon alles vorhanden.

Thomas hatte den Bunsch, die Anna möchte vor ihrem endgültigen Einzug noch einmal nach Arni fommen. Er hätte sie gern noch einmal mit Abli und der Lene zusammengebracht, die nach seinem Gesübl seitab standen wie verzagte Zuschauer und geraten ließen, was geriet. Aber Anna berichtete, die Eltern hätten noch keinen Ersaß für sie ins Geschäft gesunden und sie dürse ihnen jest nicht weglausen. Abli bekam aber ein neues Gewändlein, das der Flickschneider in Arnidors in aller Eile herstellen mußte, und das aufs Wachsen und alle Winterhärte berechnet war, daher dem Buben wie eine steise Rüstung um den seinen Körper stand. Auch die Lene kramte sich einen Sonderstaat zusammen; denn an der Hochzeit durste man sich nicht lumpen sassen!

* *

Nach wenigen Wochen brach dieser Hochzeitstag an, ein wenig dusig und herbstlich, obwohl es noch Sommer war. Man sah keine Berge. Alles war wie mit grauen Tüchern verhangen. Ohne daß es regnete, waren von einem feuchten Dunst die Wege und Dächer naß, und wer genau zusah, bemerkte, daß von den Baumblättern zuweilen ein Nebeltropsen wie eine Träne zur Erde siel.

Mit dem ersten Zug wurden in Steg die drei Schmids und als Hochzeitsjungser die Esther Gamma erwartet. Und sie suhren mit diesem Zuge, alle neu gekleidet; die Anna in einem schwarzen Seidenkleid mit weißem Schleier, wie es sich für die Frau eines Witwers schickte, die Esther in einem weißen Stoff, beide zum Anbeißen anzusehen, die Esther dunkel, schlank, ein wenig grobknochig, die Anna zart und hell und wie eine aus fremdem Land.

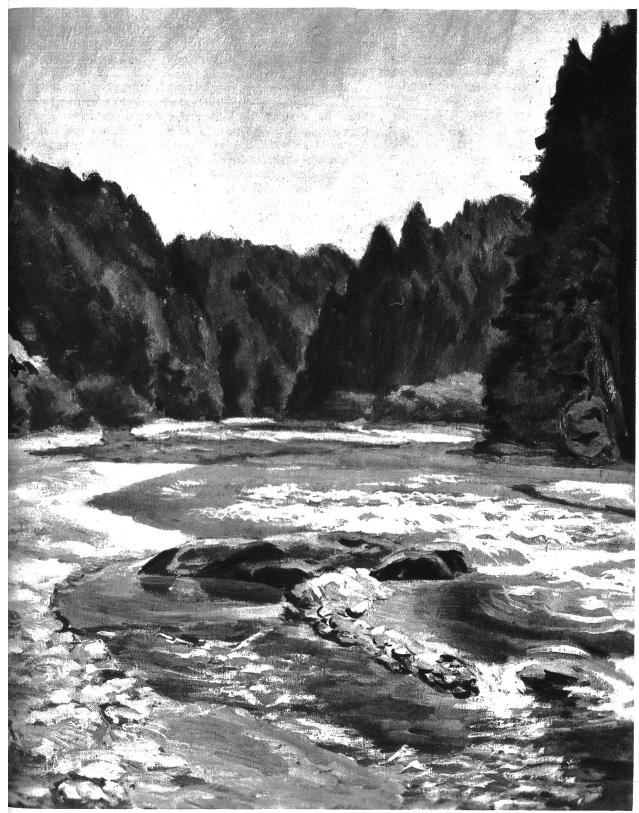
Bater und Mutter Schmid, ärmlich in ihren Feftkleidern, wie es ihren Mitteln entsprach, unterhielten sich auf der Fahrt eifrig mit Esther, aus der sie alles herausholten, was sie vom Better Zumbrunnen wohl und sie selbst noch nicht wußten. Und sie erzählten, wie überrascht sie damals gewesen, als Anna ihnen den Entschluß, den Zumbrunnen zu nehmen, mitgeteilt, wie gern und rasch sie aber zugestimmt. Es war gegenseitig viel Rühmens, wie gut die Anna es mache, und daß ein gesetter Mann mehr tauge als ein junger, von dem man nicht wisse, wann er noch seinen Geschmack ändere. Schon die Art, wie er in den Bochen vor der Hochzeit nur selten vorgesprochen und sich als ebenso bescheidener als freigebiger Werber erwiesen, spreche sür Zumbrunnen.

Die Anna nahm an diesem Gespräch wenig Anteil. Sie wäre vielleicht lieber mit sich allein gewesen. So entschlossen fie nach jenem Verspruch auf der Bant gewesen, den Thomas Bumbrunnen zu ehelichen, und so fern ihr auch jest noch der Bedanke lag, daß irgend etwas anders fein könnte oder werden sollte, so drückte sie doch auf dieser Fahrt etwas und machte ihr Mühe, den Worten der anderen zu folgen, wenn fie an fie gerichtet wurden. Sie hatte in den vergangenen Wochen dreimal den Besuch Zumbrunnens, und jedesmal Grund gehabt, mit ihm zufrieden zu fein. Außer dem Chering, der ihr am Finger faß, trug fie ein schönes, goldenes Armband, das er ihr geschenkt hatte. Rleid und Schleier waren gleichfalls seine Babe, und zu= lest hatte er ihr sogar noch einen Fuchspelz gebracht, den er aus einer alten Jagdbeute für fie hatte machen laffen. Etwas Wohltuendes war bei diesen Besuchen von ihm ausgegangen, eine männliche Güte und eine Ueberlegenheit, die sichtlich dem Gefühl der Unabhängigkeit eines hablichen Mannes entsprang. Zuweilen hatte sein ernstes Gesicht aufgeleuchtet, und gern hatte er ein Scherzwort gebraucht. Das war jedesmal ein ein= drucksamer Vorgang gewesen, der ihn ihr besonders sympathisch gemacht, mährend sie ihm auch hoch angerechnet, daß er sie nicht mit Zärtlichkeit bedrängt und immer fein zurüchaltendes freundliches Wefen bewahrt hatte. Warum also hatten noch immer kleine Zweifel sie heimgesucht? Und was brauchte da, während der Zug eben durch einen Tunnel fuhr, das Gesicht aus dem Scheibenspiegel des Friseurladens aufzutauchen, glatt, jung, hübsch? Der Leutnant war gestern zum erstenmal im Laden gewesen und der lette Runde, den sie noch bedient hatte! Er mar der Sohn aus dem Gafthof zum Schlüffel, erft aus der Fremde heimgekehrt, war mit ihr zur Schule gegangen, hatte febr vertraut getan und nicht verhehlt, daß er von ihrer anmutigen Erwachsenheit überrascht mar!

Die Eisenbahnsahrt dauerte indessen nicht lang, noch weniger lang der Tunnel. Das Gesicht in der Scheibe erlosch. Es erlosch auch in der Erinnerung der Anna.

"Da wartet er schon, der Thomas", sagte die Mutter Schmid, die sich bei der Einsahrt in Steg aus dem Fenster lehnte.

Unna sah ihren Zukünstigen aufrecht und fast stramm, auf seinen Stock gestützt, am Bahnsteig stehen. Un der Hand hielt er den Adelrich.



Sense-Schlucht

H. Nyffenegger

Seltsam, daß sie, die noch so jung war, ein-Kind antrat! dachte Anna. Zum erstenmas ging es ihr durch den Kopf, und sie fragte sich, was eine Frau, in einem Augenblick wie dem jetzigen, zum zukünftigen Stieskind Bassendes sprechen müsse. Ueberhaupt wuchs immer mehr etwas Bangigkeit in ihr aus, und sie hatte auf einmal ein dumpses Gefühl, sich in ein Abenteuer hineinbegeben zu haben.

Es blieb aber nicht mehr Zeit zu langen Ueberlegungen. Man stieg aus. Die Begrüßung fand statt, das Händeschütteln unter den Festteilnehmern, der intimere Gruß zwischen dem Brautpaar. Thomas Zumbrunnen füßte die Anna zum erstenmal. Rur auf die Stirn. Aber sie riß ihm fast die Arme auseinander, daß er sie in stürmischer Freude packte und an sich drückte.

Der Adli ließ seine Hand nicht los und verbarg sich halb hinter ihm, obwohl er schon wußte, was sich gehörte, und es nicht zu auffällig machte.

Die Anna kauerte sich jetzt neben ihn nieder und fagte: "Grüß Gott, Adli, das ist jetzt eben deine neue Mutter." Sie wurde von den Ereignissen fortgerissen und handelte und sprach wie in einem leisen Fieber.

Zumbrunnen mußte vor Bewegung die Zähne zusammenbeißen, als sie so freundlich zu Adli war. Nur er wußte, wie ihn all diese Wochen her die Sorge vor dem Zusammentressen der Anna mit seinem überseinsühligen Buben gequält hatte. Adli war noch zu klein, als daß man über alles mit ihm hätte reden und rechten können, und doch fühlte Zumbrunnen, daß seine Gedanken reiser waren als seine Fähigkeit, ihnen Ausdruck zu geben. Er war all die Zeit her sonderbar still gewesen, und in seinen Augen hatte ein Ausdruck heimlicher Furcht gestanden: Was kommt jest und was jest? Man hätte denken können, die Einzelheiten, die Uebergänge zum großen Ereignis der Hochzeit des Baters seien ihm Leidensstationen.

Bu Lene, der Magd, hatte Zumbrunnen gesagt: "Der Bub ist so merkwürdig. Sagt er dir nicht, was er hat?"

Sie hatte sich abgewendet und ihm sichtlich mit der Antwort nicht weh tun wollen. Endlich wich sie den Worten aus: "Er muß sich zuerst an das Neue gewöhnen."

Aber im Grunde hatte sie von Adli nicht mehr als der Bater gewußt. Der Bub hatte sich auch von ihr zurückgezogen, als ob er sie nicht mehr verstehe oder für mitschuldig ansehe.

Die Lene hatte aber auch mit sich selbst zu tun gehabt. Es war nicht leicht nach den vielen Jahren, während welchen sie das Hauswesen allein besorgt, einer Jüngeren Platz zu machen oder sich unter sie zu stellen. Zudem hatte sie sich des Gedantens nicht erwehren können, Zumbrunnen vergebe sich etwas durch diese speirat. Er siel ein wenig vom hohen Sockel, auf den sie ihn gestellt. —

Abli stand, von den Armen Annas umfangen, wie in einem Käfig da. Er gab keine Antwort auf ihren Gruß, und als sie ihn geradeheraus fragte, ob er sich freue, daß heute Hochzeit sei, zuckte er stumm die Achsel und drängte sich näher zum Bater, als solle er ihn vor den fremden Gästen retten.

Unna erhob fich betreten.

Zumbrunnen kam nicht darum herum, Alberich an der Hand behalten zu müssen, während sie nun alle zu Fuß den Weg nach Arni antraten. Er wäre unruhig gewesen, hätte er den Knaben nicht neben sich gespürt. Aber ostmals unterwegs vergaß er ihn doch, während er den freien Arm durch den der Anna geschoben hielt, ihre weiche, schmiegsame Gestalt spürte und ihr helles Haar und ihr junges Gesicht sah. Wein Gott, was regnete ihm da für ein Glück ins Haus! dachte er dann.

Eine emsige Unterhaltung verfürzte den Weg. Die alten Schmids besonders waren gesprächig und konnten sich mit Rühmen nicht genugtun, wie schön es da oben sei. Auch die Esther ließ ihrem Zünglein freien Lauf und meinte, sie möchte am liebsten auch nach Arni heiraten.

Im Arnidorf schloß sich dem kleinen Zug der Rebenhochzeiter an, ein Mann von mittleren Jahren, mittlerem Buchs und mittlerem Berstand. Er hieß Xaver Furrer und war der Bäcker von Arni, ein Duhsfreund Zumbrunnens und ein gutmütiger, freundlicher Mensch, der sein Brautführeramt in einem Sonntagsgewand ausübte, das, wie das des Adli, aufs Bachsen gearbeitet schien, obwohl dazu keine Aussicht mehr war.

Als man das Zumbrunnenhaus erreichte, standen die zwei Knechte da und folgten der Festschar in die Wohnstube hinauf, während die Lene ihre Küche, wo sie alle Hände voll zu tun hatte, nicht verließ.

In der Wohnstube warteten Wein und Ruchen auf die Gäste. Dem sprachen alle zu. Die Schügentrophäen sahen von den Wänden, aus den Glastästen und von der Kommode. Die Schmids begeisterten sich an ihnen, und ihr Stolz auf den Schwiegersohn wuchs noch.

Adli saß unbeachtet am Tischende. Der Ruchen sag unberührt vor ihm. Er aber schielte immer wieder nach Anna hinüber, staunte über die Seide ihres Rleides und über den Schleier, das ihm unbekannte Gewandstück. Es tat ihm weh, daß sie so schön war und der Vater sie so gern haben mußte.

Bald brachen die Gloden aus der wunderbar ftillen und jest von einer milden Sonne überleuchteten Mulde, in der das Dorf lag, herauf. Die Frauen wurden aufgeregt: Es sei böchste Zeit, zur Kirche aufzubrechen.

Run formte sich am Hause der eigentliche Hochzeitszug. Zumbrunnen und Anna voran und hinter ihnen Furrer mit Esther, die jest den Abli zu sich genommen. Der Beschluß machten die Schmids und die Knechte. Schweigsam schrift man den Waldweg entlang bergab. Die Glocen kamen ihnen entgegengewandert, klingesten über ihren Köpfen und reihten sich gleichsam ein in den Zug wie singende Meßbuben, die zur Kirche geleiteten. Alle Herzen klopsten von einer wachsenden Veiersichsteit. Zumbrunnen hielt Annas Hand saft schwerzhaft sest umspannt. Wenn er immer ein wackerer Mann gewesen war, so hatte jest seine Brust beinahe nicht Kaum sür den guten Willen, mit dem er bereit war, der Anna und dem Adsi und allen Leuten, an denen er eine Pflicht hatte, Gutes anzutun.

Die Anna felbst ging mehr und mehr in einem Traum. Sie hätte nicht sagen können, daß sie irgend etwas reue. Aber es macht ihr jett zu schaffen, daß der kleine Adli ihr kein Willstommen geboten, und ein paarmal siel ihr störend auf, wie stark Zumbrunnen hinkte. Und einmal stand irgendwo in der leeren Lust wieder das blonde Leutnantsgesicht.

Die Gloden führten den Zug bis an die Tür der kleinen Kirche. Die Menschen traten ein und hatten dann die Gloden über sich, dumpfer, durch das Dach gehemmt. Sie sangen auch an den Kirchenfenstern wie Engel, die nicht hinein dürfen.

Bald trat der Pfarrer aus der Safristei vor den Altar. Er war noch ein junger Wann mit einem strengen Gesicht und düsteren Augen.

Zumbrunnen und Anna stellten sich vor ihm auf, und er richtete sast beschwörende Worte an sie, daß sie des Ernstes der Stunde eingedent sein möchten. Den Thomas Zumbrunnen spornten sie an, und er streckte sich, den Geist willig und die Glieder gespannt zu aller Hingabe an seine Ehemannspslicht. Anna verspürte ein zunehmendes Herzelopfen, eine wachsende Betlemmung; aber sast verzweiselt laut sprach sie Zumbrunnen das Ja nach, das der Priester forderte und das die Mutter Schmid zum Schluchzen und die Esther zu einer neidischen Ungeduld brachte, weil sie noch nicht so weit war.

Fortsetzung folgt.

Trost der Beseelten

Die Blinden alle fehn nicht mit leiblichen Augen.
Der Lichtlein viele aber gewahrt ihre Seele.
Die Tauben hören nicht mit dem Ohr.
Das Leifeste aber vernimmt ihre Seele.
O Trost der Beseelten:
Nie werden sie taub noch blind!

Balter Dietiker.